
Leistungsbeschreibung

Intensiv-Kinderwohngruppe Hopsten





Gruppenleitung: Sabine Noll

Osterbraukweg 5
48496 Hopsten
Tel. 05457 9336995
Fax 05457 9339106
wg.hopsten@lwl.org

Intensiv Kinderwohngruppe Hopsten

Osterbraukweg 5
48496 Hopsten
Tel.: 05457 9336995
Fax 05457 9339106
Mobil: 0151 40637907
wg.hopsten@lwl.org

1. Formale Beschreibung

Zielgruppe	Mädchen und Jungen, Aufnahmealter: 4 bis 8 Jahre
Platzzahl	6 Plätze
Personalschlüssel	1:1,17
Qualifikation des Personals	Fachkräfte sowie anteilig Auszubildende/Studierende/ Anerkennungspraktikant:innen entsprechend den Richtlinien des LWL-Landesjugendamtes
Aktuelle Besetzung	Sabine Noll – Gruppenleitung Erzieherin, Traumapädagogin, Fortbildung Umgang mit Opfern und Tätern sexueller Gewalt Dr. Annette Krebs-Remberg, Pädagogin, Traumafachberaterin, Kinderschutzfachkraft Laura Hundsdoerfer – Sozialpädagogin B.A. – Fortbildung in PART® (Professionelles handeln in Gewaltsituationen) Sonja Tietjen, Erzieherin und Studentin der Sozialen Arbeit Alexander Albrecht – Sozialpädagogin B.A., Fortbildungen in Traumapädagogik und Sexualpädagogik in Schule und Sozialer Arbeit (SISS) Pia Wolff – Studentin der Sozialen Arbeit Eine Psychologin unterstützt zudem das Team mit 0,1 VK. Heino Wanstrath – Hausmeister
Pflegesatz	Intensivsatz 302,69 €¹
Rechtsgrundlage	§§ 27, 34, 35a SGB VIII, §§ 78, 113, 134 i. V. m. §§ 4 Abs. 3 SGB IX

¹ In einzelnen Fällen kann aufgrund eines intensiveren Betreuungsbedarfes zeitweilig oder dauerhaft ein erhöhter Pflegesatz erforderlich sein. Hierzu erfolgen im Einzelfall Absprachen im Rahmen der Aufnahme und Hilfeplanung.

In unserer Kinderwohngruppe bieten wir Mädchen und Jungen ab vier Jahren einen Lebensort, der in den nächsten Lebensjahren ihr Zuhause werden kann. Die Kinder leben in einem liebevoll eingerichteten Haus auf dem Land.

2. Zielgruppe

Das Angebot richtet sich vorrangig an Kinder, die einer gezielten individuellen Betreuung bedürfen und intensive Zuwendung in einem entwicklungsfördernden Lebensumfeld außerhalb der Familie benötigen sowie an Kinder, die nicht oder nicht mehr in einer Pflegefamilie leben können. Es können auch Kinder mit bereits diagnostizierten geistigen und/oder leichten körperlichen Behinderungen aufgenommen werden, sofern der pflegerische Aufwand im beschriebenen Kontext zu bewältigen ist.

Im Einzelnen kann das Angebot für folgende Zielgruppen geeignet sein:

Kinder, die

- physisch, psychisch und emotional vernachlässigt sind oder davon bedroht sind
- eine (drohende) seelische Behinderung aufweisen
- in ihrer Bindungsfähigkeit deutlich beeinträchtigt/stark gestört sind
- stark verhaltensauffällig sind
- eine leichte geistige und/oder körperliche Behinderung aufweisen
- in ihrer Entwicklung verzögert oder beeinträchtigt sind
- ängstlich und schutzbedürftig sind (Missbrauchs- oder Misshandlungserfahrungen)
- frühkindlichen traumatischen Erfahrungen ausgesetzt gewesen sind
- durch Krieg im Herkunftsland oder Geschehnisse auf der Flucht traumatisiert sind
- auf Grund elterlicher Einschränkungen (psychische Erkrankung, Suchterkrankung, kognitive Einschränkungen etc.) nicht in ihrer Familie groß werden
- für welche die Diagnose „Fetales Alkoholsyndrom (FAS)“ gestellt wurde

Kinder, deren Eltern über

- unzureichende elterliche Kompetenzen durch eigene Traumatisierung verfügen
- unzureichende elterliche Kompetenzen durch eigene Bindungsstörungen verfügen

Kinder, die

- ein gescheitertes Pflegeverhältnis erfahren haben, da die Pflegefamilie mit den Verhaltensauffälligkeiten des Kindes überfordert war oder die Bindungsfähigkeit des Kindes nicht mit den Bindungswünschen der Pflegeeltern kompatibel war aber das Kind dennoch von der Kontinuität einer wohnbegleiteten Gruppe profitieren kann.

Darüber hinaus ist es für solche Kinder ein attraktives Angebot, deren Eltern einer Unterbringung nach §33 SGB VIII nicht zustimmen wollen, sich auf eine Betreuung ihres Kindes in einer Wohngruppe aber einlassen können. Den Kindern und ihren Eltern wird ein anspruchsvolles gemacht, ohne dass sich Eltern von Pflegeeltern in ihrer Elternrolle „bedroht“ fühlen müssen.

Ein Zuhause in der Wohngruppe können sowohl Mädchen und als auch Jungen finden, gerne auch Geschwisterkinder. Es ist gewünscht, dass Kinder unterschiedlichen Alters in der Wohngruppe leben, um eine familienanaloge Altersstruktur zu schaffen; so können jüngere und ältere Kinder voneinander lernen.

Eingehende Aufnahmeanfragen werden sorgfältig geprüft. Dies gilt vor allem vor dem Hintergrund, dass das Zusammenleben mittel- bis langfristig gestaltet werden soll, für die Fragen:

- Ist unser Angebot das Richtige für das Kind und seine Familie?
- Ist die Gruppenkonstellation zum Aufnahmezeitpunkt so, dass dieses Kind mit seinen Bedarfen und persönlichen Anforderungen gut in den Kreis der aktuell begleiteten Kinder passt?

3. Konzeptionelle Grundlagen

3.1 Grundverständnis

Unsere Grundhaltung ist gekennzeichnet von einer tiefen Wertschätzung den Kindern und ihren Familien gegenüber. Wir gehen davon aus, dass jeder Mensch (egal ob klein oder groß) zu jedem Zeitpunkt das für ihn jetzt bestmögliche Verhalten zeigt. Unser Anliegen ist es, äußere und innere Gegebenheiten so zu verändern, dass Verhaltensänderungen möglich sind. Wir orientieren uns dabei immer an dem, was möglich ist, was sein kann und nicht an dem, wovon wir meinen, dass es sein müsste.

Der pädagogische Ansatz und die Grundhaltung des Teams ist geprägt von dem Anliegen, den dort betreuten Kindern ein Zuhause und einen Ort zum Wohlfühlen, Wachsen, Sich-Entwickeln und Sich-Ausprobieren zur Verfügung zu stellen. Die Kinder werden so auf- und angenommen, wie sie sind und erfahren Wertschätzung und Zuneigung. Sie werden „eingeladen“, korrigierende Beziehungs- und Bindungserfahrungen zu machen.

Sowohl mit den Kindern als auch mit ihren Eltern und Familien wird höchst transparent gearbeitet. Grundsätzlich fließen in die Arbeit sowohl bindungspädagogische, systemische als auch traumapädagogische Aspekte und Methoden ein.

3.2 Methodische Ausrichtung

Um den Kindern Halt und Orientierung zu geben, ist der Alltag in der Wohngruppe transparent und verlässlich geregelt. Es gibt Regeln und Strukturen, die für alle gleichermaßen gelten sowie individuell abgesprochene Vereinbarungen. Nichts desto trotz gibt es im Zusammenleben innerhalb und außerhalb der Wohngruppe auch immer wieder „Ausnahmen“; der Individualität von Situationen und Personen wird in nachvollziehbaren Grenzen Rechnung getragen. Denn auch so etwas gehört zu den Lernaufgaben: Im Sommer wird vielleicht an manchen Tagen abends gegrillt und das warme Mittagessen durch belegte Brötchen ersetzt. Diese „Ausnahmen“ oder Veränderungen werden mit den Kindern frühzeitig im Vorfeld besprochen.

Wie in jeder anderen Wohngruppe gilt es auch hier, das ganz normale Leben zu bewältigen: Kindergarten, Schule, Hausaufgaben, Arzttermine usw. Darüber hinaus gehören aber auch Freude, Stolz auf Geschafftes, Finden von alten (neuen) Ressourcen und Lachen ebenso zum Alltag, Erfolge werden hervorgehoben und auch schon einmal gefeiert.

Auf Basis der Ideen des Teams wurde gemeinsam dieses Konzept entwickelt:

Die Arbeit beruht auf den fünf Säulen:

- Äußerer sicherer Ort
- Personaler sicherer Ort
- Lebensfreude
- Ressourcenorientierung
- Erlebnispädagogik

Zentrale Bausteine der pädagogischen Arbeit in der Kindergruppe sind das Zusammenleben und das gemeinsame Tun.

Dieses Haus und diese Lebensgemeinschaft bieten Raum für Sicherheit und Schutz. Hier gibt es freundlich gestaltete Gemeinschaftsräume und individuell gestaltete Einzelzimmer – Räumlichkeiten, die sowohl Rückzug als auch Gemeinschaftserleben als auch das körperliche Ausagieren von Gefühlen erlauben. Hier gibt es verlässliche, liebevolle Beziehungsangebote, davon ausgehend, dass Kinder in unterschiedlichster Art davon profitieren können - immer angepasst an das Veränderungstempo der Betroffenen.

Ziel ist es langfristig, verlässliche Beziehungen entstehen zu lassen, in denen Nähe positiv erlebt wird und die auch Krisen standhalten.

Feste Strukturen in Abläufen, Regeln und Absprachen bieten Sicherheit durch ihre Vorhersehbarkeit und Berechenbarkeit. Es besteht Klarheit darüber, ob es sich jeweils um eine MUSS-, SOLL- oder KANN-Regel handelt.

Zusammenleben heißt auch, dass die Kinder Schutz vor Menschen erfahren, die sie traumatisiert haben oder wahrscheinlich retraumatisierend handeln. Notwendige Gespräche mit diesen Menschen (z.B. Elterngespräche, HPG) müssen gegebenenfalls zunächst außerhalb des Hauses stattfinden. In Bezug auf andere wichtige Bezugspersonen gilt es sorgfältig zu prüfen, welche Kontakte notwendig, heilsam oder schädigend sind und welche Rahmenbedingungen benötigt werden, um eventuelle Kontakte sicher zu gestalten.

Zusammenleben heißt auch, ein feinfühliges Gegenüber zu haben, was dem Kind hilft, sich wieder selber zu verstehen und zu erfahren, dass andere es verstehen. Für einige Kinder wird es auch bedeuten, dass sie Körperlichkeit und gewollte Berührung und Nähe als neue positive Erfahrung machen können, die um ihrer selbst willen geschieht und für die sie keine Gegenleistung erbringen müssen.

„Beschäftigung ist das sicherste Gegenmittel gegen Traurigkeit“ (Anne Radcliffe)

Zusammenleben hier bedeutet ebenso: ganz viel „Beschäftigung“, viel gemeinsames Tun und die Arbeit mit jedem einzelnen Kind.

Gemeinsames Tun, das heißt bei uns „Erlebnispädagogik im Kleinen“, im Alltag: Wie wird ein Kuchen gebacken, was wächst eigentlich in unserem Garten, was können wir aus unseren Erdbeeren herstellen, was wächst im Wald, wie macht man ein Lagerfeuer, woraus macht man Seifenblasen, was fressen eigentlich Kaninchen, wie legt man ein Kräuterbeet an usw.

Beschäftigung hilft nicht nur gegen Traurigkeit, sondern sie eröffnet zahllose Möglichkeiten der stabilisierenden, entspannenden und fördernden Arbeit, ohne dass es sich für Kinder anstrengend anfühlt.

- Es können alte oder auch neue Ressourcen entdeckt und benannt werden. Die Kinder können stolz darauf sein, was sie geschafft haben und was sie können.
- Körperwahrnehmung kann wieder „entdeckt“ und sensibilisiert werden.
- Gefühle können wahrgenommen, erkannt, benannt, zugelassen und ausgehalten werden: die Freude über den Erfolg, der Ärger über ein Missgeschick, der Stolz auf das Gemeinschaftswerk usw.

- Singen, malen, basteln, kochen, backen u. Ä. machen Spaß, machen stolz, sind Maßnahmen zur Resilienzförderung, öffnen Türen in andere soziale Gruppen.
- Bei Sport und Bewegung wird Lebensfreude aktiviert und das Selbstwerterleben gesteigert. Sportarten, die dem Kämpfen oder Fliehen ähneln, helfen Stress abzubauen: Boxen, joggen, Rad fahren usw.
- Beim Kinderyoga oder anderen Angeboten können die Kinder lernen, sich zu entspannen.

Mitarbeitende, die einen Hund besitzen, können diesen mit zur Arbeit bringen, sofern das Tier hierfür charakterlich geeignet ist und definierte Regeln der Einrichtung beachtet werden. Durch die Tiere werden für die Kinder häufig spracharme bzw. sprachfreie Zugänge zu z. B. Gefühlen geschaffen. Zudem stellt das Tier nicht selten bei Einzug in die Wohngruppe den ersten „verlässlichen“ Kontakt für Kinder dar.

In der Arbeit mit jedem einzelnen Kind ist es den Pädagog*innen wichtig, ihm noch andere Wirklichkeiten zu eröffnen. Jeder von uns hat seine eigene Wirklichkeit. An manchen Tagen lautet sie vielleicht: heute ist wirklich alles schiefgelaufen. Nichts ist mir gelungen ö. Ä. So geht es auch den durch uns betreuten Kindern, nur sitzt der Glaube an diese ihre Wirklichkeit häufig viel tiefer. Hier ist es das Ziel der Pädagog*innen, die Kinder offener für eine andere Wirklichkeit zu machen. Nicht alles ist schiefgelaufen, sondern dieses oder jenes. Hier können immer wieder kurze Reflexionen in den Tagesablauf eingebaut werden, um Positives zu identifizieren und anzuerkennen, es können Tagebücher zum Einsatz kommen, um Erfolge zu visualisieren, können Verstärkerpläne eingesetzt werden, um Erfolge sichtbar zu machen, Lob und Anerkennung zu erfahren und das eigene Verhalten als (teil-) kontrollierbar zu erleben.

Mit jedem einzelnen Kind wird an den Zielen gearbeitet, die ihm wirklich wichtig sind.

„In jedem Menschen ist Sonne, man muss sie nur zum Leuchten bringen“ (Sokrates)

Damit dies gelingen kann, gilt es zunächst die Kinder, deren Betreuung wir übernommen haben, zu verstehen:

Baierl und Frey beschreiben in ihrem „Praxishandbuch Traumapädagogik“ u. a. folgende „traumakompensatorische Muster“ und berufen sich dabei auch auf Bonus (2006, 2008):

- Angstbeseitigung
- Vermeidung
- Anstrengungsverweigerung
- Kontroll- und Machtstrategien

Angstbeseitigung: Diese Begrifflichkeit umfasst alle denkbaren Strategien, um zu vermeiden, dass die schreckliche, lebensbedrohende Angst wieder auftritt und alles dafür zu tun, das eigene Überleben zu sichern. Im pädagogischen Alltag begegnet uns das in Form von: 1. „Angst machen anstatt Angst haben“, 2. wegrennen, sich der Situation entziehen, provozieren von Konflikten, 3. sich dumm stellen, sich möglichst unsichtbar machen, 4. sich zu „maskieren“ (Wut ist viel besser auszuhalten als Angst).

Vermeidung: Sie dient in erster Linie dazu, das Gefühl der Wertlosigkeit zu vermeiden und begegnet den Pädagog*innen in Form von sogenannten Nebenkriegsschauplätzen, von präventiver Gegenwehr, um möglichen kritischen Rückmeldungen bereits im Vorfeld zu begegnen.

Anstrengungsverweigerung: Die Verweigerung von Anstrengung soll die Angst vor dem Versagen und vor Misserfolg frühzeitig abwehren. Darüber hinaus können die Mädchen und Jungen zu einem späteren Zeitpunkt immer argumentieren, dass sie ja „gekonnt hätten, wenn sie denn gewollt hätten“.

Kontroll- und Machtstrategien: Sie dienen zunächst einmal - wie auch die anderen genannten Strategien - der Beseitigung von erlebter Ohnmacht. Kontrolle heißt dann eben auch, andere Menschen dazu zu bringen, „sich wie gewohnt“ zu verhalten (d.h. abwertend dem Kind gegenüber aufzutreten, verletzend, verärgert...) Auch nachfolgende negative Konsequenzen wiegen für die Kinder weniger als das dadurch gewonnene Gefühl der Sicherheit.

Diese Muster sind für die von uns betreuten Kinder zunächst einmal noch hilfreich und geben ihnen Sicherheit - für die Zusammenarbeit der Kinder und Pädagog*innen sind sie zugleich die größte Herausforderung. Das heißt für uns: Ziel unserer Arbeit ist es, Kindern einen sicheren Lebensort und eine sichere Lebensgemeinschaft zu bieten:

- Ihnen einen Ort anzubieten, an dem sie Sicherheit und Geborgenheit erleben können, an dem ihnen keine Gefahren drohen bzw. drohende Gefahren verlässlich abgewehrt werden können. Hier seien nur einige Faktoren genannt, die einen „äußeren sicheren Ort“ ausmachen: Menschen bei denen sie sich wohl, geliebt und geborgen fühlen; Lebensbedingungen, die Behaglichkeit, Beheimatung und Lebensfreude ermöglichen; Transparenz, Kontrollierbarkeit, Vorhersehbarkeit, Möglichkeiten der Partizipation; Reduktion von Risikofaktoren, Angebot möglichst vieler Resilienzfaktoren.
- Ihnen Pädagog*innen an die Seite zu stellen, die den Kindern der „sichere Hafen“ sein können, den sie so dringend benötigen, von dem aus sie immer wieder in die (vermeintlich gefährliche) Welt hinausziehen und zurückkehren können. Pädagog*innen, die Nähe anbieten, aber nicht einfordern, die transparente und unterstützende Beziehungsangebote machen und dabei die persönlichen Grenzen der einzelnen Kinder wahren. Pädagog*innen, die sich ihrer Überlegenheit (Macht- und Wissensgefälle) in Rolle und Person bewusst sind, diese transparent machen und zum Wohle aller Beteiligten einsetzen. Pädagog*innen, die keine Form von Gewalt (Beschimpfungen, Mobbing, Entwertung, Drohungen, Übergriffe) dulden. Pädagog*innen, die fachlich gut ausgebildet sind, die sowohl Traumasymptomatiken als auch traumakompensatorische Verhaltensweisen erkennen und entsprechend einwirken können.
- Ihnen „forschende und positiv denkende Pädagog*innen an die Seite zu stellen. Pädagog*innen, die mit ihnen gemeinsam ihre Stärken und Ressourcen suchen, entdecken und sie dabei unterstützen, diese in neuen Kontexten anzuwenden. Jedes Kind verfügt über eine große Anzahl von Ressourcen. So muss beispielsweise ein Kind, dem es immer wieder gelingt, Süßigkeiten aus dem Gruppenvorrat zu entwenden, eine gute Beobachtungsgabe haben, die jeweilige Situation gut überblicken können, den Mut haben, ein gewisses Risiko einzugehen, um an sein Ziel zu gelangen usw.

Die Herausforderung für die Pädagoginnen und Pädagogen ist es, diese ja bereits vorhandenen Ressourcen trotz der unerwünschten Situation zu sehen, damit gemeinsam mit dem Kind daran gearbeitet werden kann. Auf diesem Weg können immer mehr Ressourcen entdeckt werden und es kann nach anderen Kontexten gesucht werden, in denen genau diese Ressource hilfreich und wichtig ist.

- Ihnen Lebensfreude zu ermöglichen.
- *„Lebensfreude ist Grundhaltung, Transportmittel und pädagogisches Ziel in der Traumapädagogik“* (Martin Baierl/Kurt Frey)

Lebensfreude ist ein Gefühl, das viele der in der Jugendhilfe betreuten Kinder aus ihrer Biographie heraus kaum kennen. Für sie gilt vielmehr ihre Grundwirklichkeit: „Mir kann jederzeit Schlimmes geschehen, weil die Welt gefährlich ist. Ich kann niemandem vertrauen. Ich bin ausgeliefert. Keine meiner Anstrengungen hat zu Veränderung geführt.“ Aber: Lebensfreude und Begeisterung sind Emotionen, die erlernbar sind. Sie können ein Leben lang erlernt werden. Freude und Begeisterung führen zu einer optimistisch(er)en Einstellung zum Leben und machen mutiger. Freude fördert die Bereitschaft, sich auf soziale Bindungen einzulassen und macht Kinder aktiver. Freude trägt dazu bei, dass Kinder sich leichter fühlen, eher bereit sind sich anderen Menschen gegenüber zu öffnen, manche ihrer Ängste überwinden können und so korrigierende Erfahrungen machen können. Viele der von uns betreuten Kinder müssen fortwährend darin bestätigt werden, dass sie „ein Recht“ auf positive Gefühle und schöne Erlebnisse haben.

Im Wesentlichen geht es um folgende Inhalte und Themen:

- Emotionale Stabilisierung, Training von Kompetenzen zur Selbstregulation, Steigerung von Lebensfreude, Selbstwert- und Selbstwirksamkeitserleben
- Wiederherstellung bzw. Ausbau von Selbstkontrolle und Selbststeuerung
- Training von sozialen Kompetenzen (insbesondere von Problemlösungskompetenzen)
- Hilfe dabei sich schützen und wehren zu können
- Resilienzfaktoren entwickeln und nutzen
- Partizipation (Information, Mitwirkung, Mitbestimmung - z. B. die beständig zunehmende Beteiligung des Kindes bei der Hilfeplanung im Sinne der Selbstbestimmung als Erziehungsziel)

- Auseinandersetzung mit den Rechten von Kindern als Grundlage für deren Sicherung z. B. durch die Möglichkeit der Beschwerdeäußerung (Vorhandensein eines einrichtungsinternen Beschwerdeverfahrens und Information über externe Ombudsstellen)
- Autonome Organisationsformen innerhalb demokratischer Prinzipien (z. B. in Form der regelmäßig stattfindenden Kinderteamsitzung, in der z. B. Gruppenregeln festgelegt und Gruppenplanungen vorgenommen werden)
- Sexualpädagogik und die Bearbeitung geschlechtsbezogener Fragestellungen (z. B. Transgender)
- Gender-Mainstreaming (Gleichstellung aller Geschlechter und Geschlechtsidentitäten)
- Interkulturelle und antirassistische Kompetenzen
- Interreligiöses Lernen
- Gewaltfreie Kommunikation

Wichtig ist uns darüber hinaus die Vermittlung eines respektvollen Umgangs mit Menschen, Tieren und unseren natürlichen Lebensgrundlagen, das Nahebringen von Naturschutz und Nachhaltigkeit, um eine achtsame und Wert schätzende Haltung gegenüber den uns zur Verfügung stehenden Ressourcen zu erreichen, wozu auch z. B. eine kritische Reflexion unseres Konsumverhaltens zählt.

Das Ziel sind starke, selbstbewusste und verantwortungsbewusste Kinder, die sich Basiskompetenzen angeeignet haben, um den Herausforderungen einer komplexen, sich schnell und stark verändernden Welt mit Toleranz, Zivilcourage und demokratischem Bewusstsein begegnen zu können.

4. Rahmenbedingungen

Das Haus der wohnbegleiteten Kindergruppe befindet sich im ländlichen Außenbereich von Hopsten, in Schale. Zum Haus gehört ein großer Garten. Es gibt viel Platz zum Spielen und Toben und Gelegenheit, die Natur zu entdecken und in ihr wirksam zu sein. Kindergärten, Schulen, Ärzte, Logopädie-, Ergotherapie- sowie krankengymnastische Praxen befinden sich in den nahe gelegenen Orten Hopsten, Recke und Hörstel. Sowohl das Kinderhospital Osnabrück als auch die Kinder- und Jugendpsychiatrie Münster sind gut erreichbar.

Das Haus verfügt über Einzelzimmer, sowie einen großen, hellen Wohn- und Essbereich. Alle Räume des Hauses sind freundlich und kindgerecht eingerichtet. Die Kinderzimmer sind bei Einzug des jeweiligen Kindes mit dem entsprechenden Mobiliar ausgestattet und werden dann gemeinsam mit dem Mädchen/Jungen zu „ihrem/seinem“ Zimmer gestaltet und dekoriert.

Obschon sich unser Angebot auch schon an bei Aufnahme noch jüngere Kinder richtet, ist es als Wohngruppe konzipiert.

Das auf Langfristigkeit und Beständigkeit ausgerichtete pädagogische Team ist in Bezug auf Alter, Lebens- und Berufserfahrung und die beruflichen (Zusatz-) Qualifikationen heterogen zusammengestellt. Die Mitarbeiter*innen verfügen über differenziertes Fachwissen und orientieren sich stets an den Interessen und Bedarfen der betreuten Kinder.

Das Team arbeitet nach dem Bezugsbetreuungssystem; die Bezugsbetreuer*innen sind es auch, die die Kinder bei allen wichtigen Terminen begleiten: Einschulung, Elternsprechtag, Besuchskontakte mit den Eltern oder anderen Familienangehörigen, Laternenumzug, Kinderturnen, Hilfeplangespräche, Vereinsanbindung, Kontakte zu den Nachbarn usw. Die Kinder werden also beständig von denselben Menschen begleitet, häufig in den 24-Stunden-Diensten von derselben Person schlafen gelegt und am nächsten Tag geweckt. Jedem Kind sehr klar, wer seine „Bezugsbetreuerin“ ist. So oft es notwendig und umsetzbar ist, sind zwei Mitarbeitende im Tagdienst für die Kinder zuständig. Urlaubs- und Krankheitsvertretungen sind verlässlich und für das jeweilige Kind transparent gewährleistet.

Das Team wird ergänzt durch einen Hausmeister, der für handwerkliche, technische u. ä. Angelegenheiten zuständig ist und der den Kindern ohne pädagogischen Auftrag nebenbei alltagsrelevante Einsichten oder Fähigkeiten vermittelt.

Die Mitarbeiter*innen des Teams stellen mit ihren fachlichen und persönlichen Ressourcen den oben erwähnten, *personalen sicheren* Ort dar. Die Kinder sollen sich sowohl im Zusammenleben als auch in der Arbeit bei den Mitarbeitenden sicher und geborgen fühlen.

5. Angebote

5.1 Kooperationen und Qualitätssicherung

Die von uns betreuten Kinder besuchen entweder die ortsansässigen oder andere für sie passende Kindergärten und Schulen. Es ist uns wichtig mit den Fachkräften der entsprechenden Einrichtungen gut zu kooperieren. Fachlicher Austausch findet regelmäßig in Form von persönlichen Gesprächen, Telefonaten und der Teilnahme an Elternabenden und Elternsprechtagen statt.

Ein großes Anliegen ist es uns, gut in das Gemeinwesen integriert zu sein und den zuweilen „verhaltensoriginellen“ Kindern so zu ermöglichen, sowohl in den Kreis der Nachbarschaft als auch in ortsansässige Vereine integriert zu werden und soziale Kontakte auch außerhalb der Wohngruppe knüpfen und pflegen zu können.

Die Kindergruppe ist außerdem gut eingebunden in die LWL-Gesamteinrichtung. D. h. es kann mit den anderen bestehenden Systemen kooperiert werden, und weitere fachliche Ressourcen z. B. in Form von passgenauer Beratung oder Unterstützung können bei Bedarf abgerufen werden. Hier ist insbesondere unsere einrichtungsinterne Ambulanz für Diagnostik, Therapie und Beratung hervorzuheben. Eine Psychologin begleitet das Team im Rahmen von Fallberatungen sowie im Sinne einer Eingangs- und Verlaufsdiagnostik fachlich. So können Entwicklungen valide erhoben und dokumentiert werden. Förderangebote können so präzise ausgewählt und ggf. installiert werden. Darüber hinaus besteht jederzeit die Möglichkeit, eine Sexualpädagogin/einen Sexualpädagogen mit in die Fallarbeit einzubeziehen oder thematische Gruppenangebote zu installieren.

5.2 Elternarbeit

Als ein zentrales Moment der Elternarbeit betrachten wir eine grundlegend wertschätzende Haltung den Eltern gegenüber. Diese Haltung bestimmt im Wesentlichen die Gestaltung der Arbeitsbeziehung zwischen dem Fachpersonal und den Eltern.

Grundsätzlich gelten in der Arbeit mit den Familien dieselben Ansätze, wie in der Arbeit mit den Kindern:

- Anerkennung und Würdigung der positiven Absicht, hinter allem was Eltern tun
- Fokussierung auf die Ressourcen der Eltern und Familien
- Individuelle Vereinbarungen für die Arbeit mit den Eltern
- Größtmögliche Transparenz und Ehrlichkeit

Wir gehen prinzipiell davon aus, dass Eltern das Beste für ihre Kinder wünschen und das aktuell Bestmögliche für ihre Kinder tun.

Viele der Familien, deren Kinder wir betreuen, verfügen über Vorerfahrungen in der Jugendhilfe bzw. mit kooperierenden Institutionen und Behörden: In einigen Familien war im Vorfeld der Unterbringung eine ambulante Hilfe installiert, in anderen war das Kind bereits stationär in der KJP aufgenommen, für manche Familien war im Vorfeld ein Gutachten zur Feststellung der Erziehungsfähigkeit bestellt. Nicht selten hat zumindest ein Elternteil eigene Erfahrungen mit stationärer Jugendhilfe oder ist selber in einer Pflegefamilie groß geworden. Diese Vorerfahrungen tragen nicht immer zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit bei. Wir bemühen uns gerade deshalb sehr, Eltern für uns zu gewinnen und herauszufinden, welche Faktoren es den Eltern erschweren, mit uns zu kooperieren. Neben Scham- und Schuldgefühlen sind viele unterschiedliche Gründe denkbar: eigene Traumatisierungen oder anderweitige psychische Einschränkungen, chronische Erkrankungen, Schwierigkeiten den eigenen Alltag zu meistern usw. Unser Anliegen ist es, eine Form der Elternarbeit zu finden, die trotz dieser Schwierigkeiten angenommen werden kann.

Zum Standardangebot gehören:

- Erstinformationsgespräch
- Anamnesegespräch
- HPG
- Gesprächsangebote an Eltern

Die Wohngruppe und damit den zukünftigen Lebensmittelpunkt ihres Kindes können die Eltern zunächst nur in Abwesenheit des Kindes kennenlernen.

Wie Kontakte im weiteren Verlauf der Hilfe zu gestalten sind, ist individuell zu entwickeln und im Hilfeplangespräch mit allen Beteiligten abzustimmen. Bei manchen Familien gibt es vielleicht erst einmal eine Unterbrechung der Kontakte, andere Eltern schreiben ihren Kindern vielleicht zunächst regelmäßig, wieder andere können begleitet oder auch unbegleitet kleine Ausflüge machen. Möglicherweise können im weiteren Verlauf auch Besuche in der Wohngruppe stattfinden. Die Absprachen können so individuell ausfallen, wie die Menschen, mit denen sie getroffen werden, und sind stets sowohl am Wohl des Kindes, als auch an den Möglichkeiten der Eltern orientiert.

Im gesamten Prozess der Elternarbeit ist uns eine gute Abstimmung mit dem zuständigen Jugendamt sowie ggf. dem zuständigen Vormund ein besonderes Anliegen.

5.3 Angebote für die Kinder

Ein Großteil der Angebote für die Kinder ergibt sich naturgemäß aus der Tagesstruktur des „familienähnlichen“ Gruppenalltags - vom morgendlichen Wecken bis zum abendlichen Zubett-bringen - und bedarf nicht der besonderen Erwähnung. Für uns selbstverständlich ist die schulische Förderung der Kinder, die über die nachmittägliche Hausaufgabenbetreuung hinausgeht, z.B. durch Arbeit an den individuellen Schwächen des Kindes. Natürlich gehört zur schulischen Betreuung auch die Beschaffung von Schul-, aber auch von gesonderten Übungsmaterialien. Die Kinder werden an die Arbeit mit dem Computer und dem Tablet herangeführt, sowie mit den Chancen und Fallen des Internet altersgemäß vertraut gemacht.

Nach Beendigung der Hausaufgaben erfolgt die sogenannte Mittagspause; sie ist individuell von jedem Kind für sich allein zu gestalten, je nach Wunsch oder derzeitigem Anliegen, wie z. B. sich mit (elektronischen) Medien zu beschäftigen, CDs zu hören, zu „relaxen“.

Zu den regelmäßigen einrichtungsinternen Angeboten gehören die Gruppennachmittage, bei denen die Kinder in pädagogisch begleiteter Selbstverwaltung für sie relevante Themen besprechen (z. B. Freizeitaktivitäten) und ggf. (neu) verhandeln (z. B. Gruppenregeln).

Immer wieder gibt es thematische Einheiten, die von den Betreuenden vorbereitet und durchgeführt werden und die für die Kinder zwar einen Lerncharakter haben, jedoch durch die zu-meist praktische oder spielerische Umsetzung durch die Kinder selbst für sie interessant oder aufregend sein sollte (z.B. Erste-Hilfe-Training oder Umgang mit Feuer im Zusammenhang mit dem Bau einer offenen Feuerstelle im Garten mit anschließendem Lagerfeuer oder die Bearbeitung des Themas Natur- und Tierschutz und damit verbunden das Aussäen von Streublumen für die Insekten usw.).

Ein beliebtes Angebot ist das „Mittagessen am Samstag“: reihum darf jeden Samstag ein anderes Kind das Essen bestimmen und es mit der diensthabenden Betreuer*in zubereiten. Hierbei haben die Kinder die Gelegenheit, Rezepte von zuhause - vielleicht das Lieblingsessen, das ihre Mutter für sie gekocht hat - also ein Stück Heimat oder Erinnerungen mit den anderen Kindern zu teilen.

Jahreszeitliche und religiöse Feste strukturieren den Jahresverlauf und bieten vielfache Möglichkeiten der Auseinandersetzung der Kinder mit Kultur, Weltanschauungen, Religion usw.; auch hier werden die Kinder pragmatisch in die Organisation der Veranstaltungen einbezogen.

Externe Freizeitangebote ergeben sich zum großen Teil aus den verschiedenen, in der Umgebung vorhandenen Vereinen und werden individuell je nach Interesse, Talent oder Bedarf des Kindes und nach Möglichkeiten der Gruppe realisiert; beliebt sind sportliche Angebote wie Fußball, Judoverein, Bogenschießen, Teilnahme an Ferienangeboten der Gemeinde u.a..

6. Zusatzleistungen

Sollte sich die Notwendigkeit von Zusatzleistungen ergeben, wird dies mit allen Beteiligten offen kommuniziert und das weitere Vorgehen abgestimmt. Die Kosten für die Leistungen sind zu eruieren und die Finanzierung bzw. der Kostenträger in Absprache mit dem zuständigen Jugendamt zu klären.

So könnte für besondere Fälle, z. B. bei medizinischen oder psychotherapeutischen Notwendigkeiten, beispielsweise eine zusätzliche, vielleicht externe Diagnostik und/oder Therapie angezeigt sein.

Die abschließende Perspektivklärung für das Kind – z. B. Rückführung in die Herkunftsfamilie oder pädagogische Anschlussmaßnahme – sind Leistungen, die über den Pflegesatz hinausführen. Zwar ist es unser oberstes Ziel, Kindern langfristig einen Lebensort anzubieten, der ihr Lebensmittelpunkt sein kann, ohne das familiäre Zuhause ersetzen oder verdrängen zu wollen. Sollte sich doch noch die Möglichkeit ergeben, eines der Kinder in die Herkunftsfamilie zu reintegrieren oder in eine familiäre Anschlussmaßnahme (wie z.B. eine Pflegefamilie bzw. Erziehungsstelle) vermitteln zu können, wird der Prozess fachlich begleitet und mit allen am Prozess Beteiligten gemeinsam professionell bewegt.

Auch besondere 1:1-Kontakte, z. B. bei Familienkontakten in weit entfernte Regionen, können organisiert werden, müssen u. U. aber gesondert honoriert werden.

7. Perspektiven

Wir bieten den durch uns betreuten Kindern an, langfristig ihren Lebensmittelpunkt in unserer Wohngruppe zu haben. Sollte sich im Laufe der Zusammenarbeit für die Kinder die Perspektive der Rückführung in ihre Herkunftsfamilie ergeben, wird der Prozess der Reintegration entsprechend der im Hilfeplangespräch getroffenen Absprachen eng durch die Bezugsbetreuer*innen und Leitung begleitet; das gleiche gilt für jede andere Form der Lebensgestaltung nach der Wohngruppenzeit.